

„Gott hat die Erde nicht zur Leere geschaffen, sondern, um bewohnt zu werden, hat sie sie gestaltet.“ (Jes 45,18)

(Öko)feministische und theologische Impulse zur *Umfairteilung*

Cordula Ackermann, Theologin/Bildungsreferentin, Münster

1. Was macht eine ökofeministische und theologische Perspektive aus?

Bevor ich in die Bibelarbeit eintauche, möchte ich etwas zu meiner Perspektive sagen.

Ökofeministisch-theologisch – Was soll das eigentlich bedeuten?

Öko? – Der Begriff „Öko“ leitet sich vom altgriechischen Wort „*oikos*“ ab, was mit „Haus“ oder „Haushalt“ übersetzt wird. Es ist aber nicht einfach nur ein Ort des Zusammenlebens gemeint, sondern auch die Gemeinschaft, die ihn bewohnt mit den Beziehungen, die sie zusammenhält. Unser Begriff „Ökologie“ hat, in Bezug auf die natürliche (Um)Welt und ihre Beziehungen, viele Dimensionen: von naturwissenschaftlich-beschreibend bis politisch-fordernd. Eine ökofeministische Perspektive betrachtet Menschen und Umwelt also nicht getrennt. Sie interessiert sich für Beziehungen und tritt ein für eine (Um)Welt, in der alle leben können.

Feminismus? – Mittlerweile gibt es so vielfältige und manchmal auch gegensätzliche Ansätze, die sich unter der Überschrift des Feminismus tummeln, dass ich gerne kurz mein Verständnis von Feminismus vorstelle. Eine feministische Perspektive untersucht die gesellschaftlichen Konzepte von Geschlecht und die Machtverhältnisse, die damit einhergehen. Geschlecht verstehe ich also nicht als „natürlich“ gegeben, sondern als gesellschaftlich gewachsen. Eine feministische Perspektive ergreift für diejenigen Partei, die durch die Geschlechterverhältnisse ausgebeutet und unterdrückt werden. Das sind Frauen und viele andere.

Theologie? – Eine theologische Perspektive ordnet sich, mehr oder weniger kritisch, einer religiösen Tradition und Gemeinschaft zu. Ich bin katholische Theologin und sehe meine eigene Tradition und Gemeinschaft hoffentlich ausreichend kritisch. Theolog*innen haben in der Regel zu allem etwas zu sagen, also auch zur Umverteilung. Braucht es ein theologisches Konzept von sozialer und ökonomischer Umverteilung? Im Allgemeinen sicher nicht. Andere Wissenschaften, Ökonomie, Soziologie, politische Philosophie etc., sind da viel kompetenter. Aber die Theologie als Mittel der Reflexion von Christ*innen über sich und die Welt, muss sich auch mit der Frage von Umverteilung auseinandersetzen, ihre Tradition befragen und eine Idee vom Beitrag ihrer Gemeinschaft für eine gerechte Welt entwickeln.

Ökofeministische Theologie hinterfragt also Tradition und Gesellschaft kritisch: Wie schauen wir auf die Welt und die Verhältnisse darin? Wie verstehen wir Gott und Glaube? Welche emanzipatorische Kraft liegt in unserer Tradition? Und wie können wir sie in die bestehenden Bewegungen für Gerechtigkeit einbringen?

2. Schöpfung: Beherrschen oder Bewahren?

Wir beschäftigen uns auf dieser Tagung mit der Frage, wie eine gerechte Welt aussehen kann und welche Schritte der Umverteilung es braucht, um dahin zu kommen. Ich habe zwei biblische Impulse und einen kurzen politischen Impuls mitgebracht, die natürlich keine Antworten haben aber auf manche Aspekte dieser Fragestellung eingehen.

Bevor ich in die biblischen Texte einsteige, möchte ich noch eine Anmerkung dazu machen, was Bibel lesen für eine ökofeministische Theologie bedeutet. Die ökofeministische Perspektive und Parteilichkeit führen dazu, dass sie oft in kritischer Distanz oder sogar im Widerspruch auf die eigene Tradition, also auch die biblischen Texte, schaut. Die Bibel ist ein unsicherer Text: Ihre Texte sind in historisch patriarchalen Kontexten entstanden und dienen auch heute zur Begründung aktueller patriarchaler Strukturen. Die Bibel ist ein widersprüchlicher Text: Ihre Erzählungen enthalten widersprüchliche Aussagen. Sie ist vielstimmig und vielschichtig. Als Lesende begleiten uns die Fragen: Welche Autorität messen wir dem Text und seinem Kontext zu? Auf welche Stimmen aus dem Text wollen wir hören? Wie andere emanzipatorische Theologien, hält ökofeministische Theologie an der Überzeugung fest, dass auch in Herrschaftserzählungen noch Reste, Spuren und Anknüpfungspunkte der Stimmen der Marginalisierten enthalten sind. Das ist die Brille, mit der ich Bibel lese.

Ich habe als Überschrift für meinen Beitrag einen Vers aus dem Buch Jesaja in der Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache ausgewählt, der auf die Schöpfung der Erde verweist und auf die Herausforderung für die Menschen, diese gemeinsam zu bewohnen.

Wie sieht eine gerechte Welt aus? Bei dieser Frage beginnen Theolog*innen, also auch ich, immer gerne am Anfang, mit den Schöpfungserzählungen. Denn sie ist ja viel mehr eine Erzählung davon, wie die Welt sein soll, als eine Beschreibung davon, wie die Welt ist.

Ich habe den Text von Genesis (1. Buch Mose) 1,26 – 2,15 in der Übersetzung der Bibel in Gerechter Sprache mitgebracht.

Der Text enthält zwei Erzählungen von der Schöpfung mit zwei fast gegensätzlichen Vorstellungen des Verhältnisses der Menschen zu ihrer Umwelt. Die erste Erzählung spricht vom „bemächtigen und niederzwingen“ der Umwelt durch die Menschen, während die zweite Erzählung die Aufgabe der Menschen als „bearbeiten und beaufsichtigen“ beschreibt.

Woher kommt dieser Unterschied? Und warum stehen hier überhaupt zwei so unterschiedliche Erzählungen nebeneinander?

Der erste Schöpfungsbericht ist wahrscheinlich im Babylonischen Exil im 6. Jhdt. v.Chr. entstanden. Das Königreich Juda mit seiner Hauptstadt Jerusalem war unter die Räder des Konflikts zwischen den Großreichen Babylon und Ägypten geraten. 587 v.Chr. wurde Jerusalem erobert und der erste Tempel zerstört. Ein Teil der jüdischen Oberschicht musste ins Exil im babylonischen Reich gehen. In diesem Kontext

entstanden neue religiöse Texte. Das Niederzwingen der Natur ist also eine Fantasie der Macht in einer Situation der Machtlosigkeit, das Bevölkern der Welt ein Wunsch in der Situation der Minderheit.

Der zweite Schöpfungsbericht ist älter und wahrscheinlich während der Zeit des Königreich Juda entstanden. Die Bibel in gerechter Sprache gibt einen entscheidenden sprachlichen Unterschied wieder: Im Text steht der Name Gottes JHWH, der durch das Wort Adonaj ersetzt wird. Der Schöpfungsbericht bildet den Auftakt der Erzählung über Adam und Eva und ihre Nachkommen, die mit der Flut endet. An den kurzen Abschnitt, den wir hier vorliegen haben, reiht sich der Bericht über die Benennung der Lebewesen durch das Menschenwesen, die Entstehung von Mann und Frau, die Verbannung aus dem Garten Eden und der Sündenfall im Mord von Kain an Abel.

Was machen wir als Lesende nun aus diesen beiden Texten?

In beiden Schöpfungsberichten ist das Menschenwesen durch Gott heraus- und hervorgehoben und steht seiner Umwelt beherrschend oder mindestens gestaltend gegenüber. Diese göttliche Bestätigung menschlichen Herrschens und Gestaltens ist gefährlich angesichts der zerstörerischen Folgen, die wir jetzt in Form der Klimakatastrophe sehen. Die Autor*innen der Texte haben Natur natürlich ganz anders erlebt als wir, unbeherrschbarer und bedrohlicher. Und doch spricht aus beiden Texten die Vorstellung, dass die Welt im Grunde so gestaltet ist, dass sie die Grundlagen für das Leben aller beinhaltet, dass alles und jede in ihr einen Platz haben. In der Geschichte vom Ursprung liegt also auch schon die Vision einer gerechten Welt.

Zentrale Motive aus dem ersten Schöpfungsbericht stehen in einer Spannung zu ökofeministischen Visionen einer gerechten Welt: Der überdeutlich formulierte Herrschaftsauftrag an die Menschen gegenüber ihrer Umwelt und die Vorstellung von Reproduktion, Vermehrung der Menschen, als Mittel der Herrschaft. Damit bildet dieser Text eine wichtige Grundlage für die anti-emanzipatorischen Ideen rechtskonservativer bis rechtsextremer Christ*innen, die ganz aktuell in den USA ihre verheerende politische Wirkung entfalten. Die Fantasie der Macht wird ausgelebt.

Für eine ökofeministische Interpretation bietet der zweite Schöpfungsbericht mehr positive Anknüpfungspunkte. Die Beziehung der Menschen zur Erde ist enger dargestellt. Die Welt wird nicht niedergezwungen, sondern bearbeitet und beaufsichtigt. Die Beziehungen von Menschen und Umwelt und auch von Menschen untereinander wird ausführlicher reflektiert. Gewalt wird problematisiert. Und doch sind wir hier als Lesende von der heilen Welt des Ursprungs weiter entfernt: Der Garten ist verloren, (Über)Leben bedeutet harte Arbeit, Gewalt hat in unsere Beziehungen Einzug gehalten. Dass die Rückkehr nach Eden keine Option ist, hat allerdings für eine emanzipatorische Lesart etwas Wegweisendes: Unsere Vision und Praxis für eine gerechte Welt zielen nicht auf die Rückkehr zu einem vermeintlichen Urzustand. Sie sind ausgerichtet auf etwas, das vor uns liegt, das vielleicht schon angeklungen ist aber auch ganz viel Neues enthält.

3. Prophetie: Ruf nach Gerechtigkeit!

Wie geht es weiter mit der biblischen Vision einer gerechten Welt? In den Texten, die auf die Schöpfungsberichte folgen, der Tora oder den fünf Büchern Moses, geht der Mythos des Anfangs über in ganz konkrete Überlegungen und Vorschriften für das Zusammenleben des Volkes Israel. Die Geschichte des Exodus, vom Auszug aus Ägypten bis zum Beginn der Landnahme in Kanaan, ist verwoben mit Gesetzestexten, die das Leben im gelobten Land regeln sollen. Recht und Gerechtigkeit sind hier also fundamental miteinander verknüpft. Ganz zentral sind dabei zwei Institutionen, die eine gerechte Verteilung von Wohlstand und Land garantieren sollen:

Das Erlassjahr (Dtn 15) soll alle sieben Jahre stattfinden. Es dient der Regeneration von Erde und Menschen: Die Felder sollen brachliegen und alle (Rest)Schulden erlassen werden. Schulden belasteten also schon vor mehr als 2500 Jahren die israelitische Gesellschaft. Es gibt viele historische Hinweise darauf, dass das Erlassjahr, wenn auch nicht ganz schriftgenau, tatsächlich praktiziert wurde.

Das Jubeljahr (Lev 25) sollte nach sieben Erlassjahren, also alle 50 Jahre, stattfinden. Es sieht die Freilassung vor, also das Ende der Fremdbestimmung über Personen. Dies ist schon im Erlassjahr vorgesehen, da der Schuldenerlass auch die Schuldklaverei beendet. Besonders ist im Jubeljahr die Wiederherstellung eines gerechten Urzustandes durch die Rückgabe von Landbesitz. Das setzt voraus, dass eine gerechte Landverteilung mit der Landnahme eingerichtet wurde. Wie die Landnahme ist daher das Jubeljahr eine literarische Fiktion. Seine Wirkung liegt nicht in seiner praktischen Umsetzung, sondern in den theologischen Motiven, die es begründet: Das sind die Notwendigkeit regelmäßig in einen Zustand gerechter Verteilung zurückzukehren bzw. diesen zu erreichen und die Freilassung als Bedingung für diese Gerechtigkeit.

Im gelobten Land angekommen konstituiert sich die Gesellschaft Israels. Ein erster Rückschlag ist die Einrichtung eines Königtums. Das es notwendig wird, resultiert aus der Unfähigkeit, die Gesetze einzuhalten. Aber auch die Königsherrschaft scheitert an dieser Aufgabe. An dieser Stelle treten die Propheten auf.

Das Buch Jesaja vereint mehrere prophetische Stimmen. Das ersten Zweidrittel des Textes ist in der Zeit vor dem Babylonischen Exil entstanden und beschreibt die Bedrohung des Volkes Israels durch soziale Missstände von innen und durch militärische Großmächte von außen. Aus diesem Textkörper habe ich einige Ausschnitte mitgebracht:

- Die Kritik an einer religiösen Praxis, die nicht mit dem Streben nach einer gerechten Gesellschaft verbunden ist. (Jes 1,11-17)
- Die Anklage der Ungerechtigkeit: Anhäufung von Landeigentum, Ungerechte Gesetze, die die Armen benachteiligen und die Ausbeutung der Schwächsten, von Witwen und Waisen. (Jes 5,8; 10,1-2)
- Die Vision der Herstellung von Gerechtigkeit: Auftreten eines gerechten Richters, Einzug von Harmonie in die ganze Gesellschaft und Umwelt, neue Gottesbeziehung. (Jes 11,1-9)

Bei Jesaja wird ganz besonders deutlich: Gerechtigkeit ist eine Verteilungsfrage, sei es in Bezug auf Landbesitz oder in Bezug auf den Zugang zum Rechtssystem. So wie die biblische Sozialkritik sich mit den Folgen der frühen Geldwirtschaft auseinandersetzt, ist für Christ*innen heute Kapitalismuskritik geboten. Sonst bleibt ihre Religiosität leer und oberflächlich.

Bemerkenswert ist Jesajas Vision von Gerechtigkeit, die nicht nur die menschliche Gesellschaft, sondern auch ihre ganze Umwelt, miteinfasst. Von diesem Text können also Brücken zu einem Konzept von Ökologie geschlagen werden, das mehr als nur Naturschutz beinhaltet. Gleichzeitig ist es wichtig, nicht in eine Romantisierung von Natur zu verfallen.

Aus feministischer Perspektive ist hervorzuheben, dass Jesaja eine der frühesten Stimmen in der Bibel ist, die Witwen und Waisen als benachteiligte Personen nennt und den Umgang mit ihnen zum Maßstab für Gerechtigkeit macht. Denn es handelt sich um Frauen und Kinder, die mangels einer männlichen Bezugsperson aus der patriarchalen Ordnung herausfallen. Das ist noch keine Anfechtung des Patriarchats, aber ein Anknüpfungspunkt für seine Kritik.

Ich hoffe, dass ich mit den biblischen Impulsen zu Schöpfungsvorstellungen und prophetischer Sozialkritik aufzeigen konnte, dass die christliche Tradition in ihrer ganzen Widersprüchlichkeit durchaus Anknüpfungspunkte für Theorie und Praxis von (radikaler) Umverteilung bietet. Es bleibt aber immer auch notwendig, die Andersartigkeit der biblischen Texte und den Umstand, dass uns Zeit und Raum von ihnen und ihren Entstehungskontexten trennen, zu respektieren. Biblische Texte sind keine Gebrauchsanweisungen. Sie entbinden Christ*innen nicht davon, sich über ihr hier und jetzt kritische Gedanken zu machen. Deshalb möchte ich noch einen kurzen politischen Impuls anfügen.

4. Beziehungsweise Revolution

„Beziehungsweise Revolution“ ist der Titel eines Buches von Bini Adamczak von 2017, indem sie die Revolutionen von 1917 und 1968 aus einer feministischen Perspektive betrachtet. Wie auch immer wir zu dem Konzept der Revolution stehen, es geht dabei um die Umverteilung von Macht und Ressourcen.

Bini Adamczak analysiert die Erfolge und das Scheitern von zwei Revolutionen und folgert daraus: Um wirklich tiefgreifende Veränderungen hin zu Gerechtigkeit und Emanzipation zu erreichen, müssen wir unsere Beziehungsweisen stärker in den Blick nehmen. Was verbindet Menschen? Was trennt sie? Welche Wirkung haben diese Beziehungen und wie können sie transformiert werden?

Ich werfe diesen Begriff der Beziehungsweisen hier in den Raum, weil es mir wichtig ist im Hinblick auf Umverteilung Produktion und Reproduktion zusammenzudenken. Nicht nur Produktionsmittel und Arbeit müssen umverteilt werden, sondern auch Zeit und Fürsorge.

Schöpfung: Beherrschen oder Bewahren?

Genesis 1,26 - 2,15 - Text aus der Bibel in gerechter Sprache

[1] ²⁶ Da sprach Gott: „Wir wollen Menschen machen - als unser Bild, etwa in unserer Gestalt. Sie sollen niederzwingen die Fische des Meeres, die Flugtiere des Himmels, das Vieh, die ganze Erde, alle Kriechtiere, die auf dem Boden kriechen“ ²⁷ Da schuf Gott Adam, die Menschen, als göttliches Bild, als Bild Gottes wurden sie geschaffen, männlich und weiblich hat er, hat sie, hat Gott sie geschaffen. ²⁸ Dann segnete Gott sie, indem Gott zu ihnen sprach: „Seid fruchtbar, vermehrt euch, füllt die Erde und bemächtigt euch ihrer. Zwingt nieder die Fische des Meeres, die Vögel des Himmels und alle Tiere, die auf der Erde kriechen.“ ²⁹ Da sprach Gott: „Seht, ich übergebe euch alle Samen aussäenden Gewächse auf der ganzen Erdoberfläche, sowie jeden Baum, an dem Samen aussäende Baumfrüchte sind. Das soll euch als Nahrung dienen. ³⁰ Auch allen Tieren der Erde, allen Vögeln des Himmels, allem, was auf der Erde kriecht, was immer mit einer Kehle lebt, soll alles grüne Gewächs als Nahrung dienen.“ So geschah es.

³¹ Und Gott sah alles, was Gott gemacht hatte: Sieh hin, es ist sehr gut. Es wurde Abend, es wurde Morgen: der sechste Tag. **[2]** ¹ So wurden Himmel und Erde und alles, was in ihnen kämpft, zum Abschluss gebracht.

² Gott aber brachte das eigene Werk am siebten Tag zum Abschluss, indem sie am siebten Tag von all ihrem Werk ruhte, das sie getan hatte. ³ Und Gott segnete den siebten Tag und machte ihn heilig. Denn an ihm ruht sie von all ihrem Werk, das Gott geschaffen hat, um zu wirken.

⁴ Das folgende ist die Geschichte der Kinder von Himmel und Erde, seit diese erschaffen wurden: Am Tage, als Adonaj, vertritt den Namen Gottes, Erde und Himmel machte, - ⁵ noch gab es die Sträucher des Feldes nicht auf der Erde und das Grün der Felder war noch nicht aufgesprossen, denn Adonaj, also Gott, hatte es noch nicht regnen lassen auf die Erde, und es gab auch noch keine Menschen, um den Acker zu bearbeiten, ⁶ nur ein Quell stieg aus der Erde auf und tränkte die ganze Fläche des Ackers, - ⁷ da bildete Adonaj, also Gott, Adam, das Menschenwesen, aus Erde vom Acker und blies in seine Nase Lebensatem. Da wurde der Mensch atmendes Leben.

⁸ Nun legte Adonaj, also Gott, einen Garten in Eden an, das ist im Osten, und setzte das geformte Menschenwesen dort hinein. ⁹ Aus dem Acker ließ Adonaj, Gott, sodann alle Bäume aufsprießen, reizvoll zum Ansehen und gut zum Essen, samt dem Baum des Lebens in der Mitte des Gartens und dem Baum der Erkenntnis von Gut und Böse. [...]

¹⁵ Adonaj, also Gott, nahm das Menschenwesen und brachte es in den Garten Eden, ihn zu bearbeiten und zu beaufsichtigen.

Prophetie: Ruf nach Gerechtigkeit!

Jesaja 1,11-17; 5,8; 10,1-2; 11,1-9; 45,18 – Text aus der Einheitsübersetzung

[1] ¹¹ Was soll ich mit euren vielen Schlachtopfern?, / spricht der HERR. [...]

¹² Wenn ihr kommt, um vor meinem Angesicht zu erscheinen - /
wer hat von euch verlangt, dass ihr meine Vorhöfe zertrampelt?

¹³ Bringt mir nicht länger nutzlose Gaben, / Räucheropfer, die mir ein Gräuel sind! [...]

¹⁵ Wenn ihr eure Hände ausbreitet, / verhülle ich meine Augen vor euch.

Wenn ihr auch noch so viel betet, / ich höre es nicht. / Eure Hände sind voller Blut.

¹⁶ Wascht euch, reinigt euch! / Schafft mir eure bösen Taten aus den Augen! / Hört auf,
Böses zu tun!

¹⁷ Lernt, Gutes zu tun! / Sucht das Recht! Schreitet ein gegen den Unterdrücker! / Verschafft
den Waisen Recht, / streitet für die Witwen!

[5] ⁸ Wehe denen, die Haus an Haus reihen / und Feld an Feld fügen,
bis kein Platz mehr da ist / und ihr allein die Bewohner seid inmitten des Landes.

[10] ¹ Wehe denen, die unheilvolle Gesetze erlassen / und unerträgliche Vorschriften
machen, ² um die Schwachen vom Gericht fernzuhalten / und den Armen meines Volkes das
Recht zu rauben, damit die Witwen ihre Beute werden / und sie die Waisen ausplündern!

[11] ¹ Doch aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor, /
ein junger Trieb aus seinen Wurzeln bringt Frucht.

² Der Geist des HERRN ruht auf ihm: /

der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Stärke, /
der Geist der Erkenntnis und der Furcht des HERRN.

³ Und er hat sein Wohlgefallen an der Furcht des HERRN. /

Er richtet nicht nach dem Augenschein / und nach dem Hörensagen entscheidet er nicht,

⁴ sondern er richtet die Geringen in Gerechtigkeit /

und entscheidet für die Armen des Landes, wie es recht ist.

Er schlägt das Land / mit dem Stock seines Mundes

und tötet den Frevler / mit dem Hauch seiner Lippen.

⁵ Gerechtigkeit ist der Gürtel um seine Hüften / und die Treue der Gürtel um seine Lenden.

⁶ Der Wolf findet Schutz beim Lamm, / der Panther liegt beim Böcklein.

Kalb und Löwe weiden zusammen, / ein kleiner Junge leitet sie.

⁷ Kuh und Bärin nähren sich zusammen, / ihre Jungen liegen beieinander. /

Der Löwe frisst Stroh wie das Rind.

⁸ Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter /

und zur Höhle der Schlange streckt das Kind seine Hand aus.

⁹ Man tut nichts Böses / und begeht kein Verbrechen / auf meinem ganzen heiligen Berg;
denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des HERRN, / so wie die Wasser das Meer
bedecken.

[45] ¹⁸ Denn so spricht der HERR, der den Himmel erschafft, /

er ist der Gott, der die Erde formt und macht -

er ist es, der ihr Bestand gibt, / er hat sie nicht als Nichtiges erschaffen,

er hat sie zum Wohnen geformt - : / Ich bin der HERR und sonst niemand.